

Vd
2930



h



h. 5757.

Vd
2930

Poetische
Sedancken
von dem
verderblichen Kriege in Sachsen
eines
nach Straßburg Geflüchteten.
Nebst einer Ode,
das
flagende und getröstete Sachsen.

Zweyte Auflage.

Straßburg 1759.



70508

scripsit

Handwritten title in Gothic script, possibly "Liber primus"

et

Virg.
Nos patria linquimus arva

et

Handwritten text in Gothic script



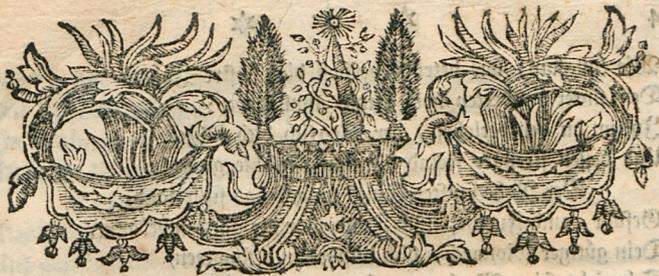
Handwritten text in Gothic script

et

Handwritten text in Gothic script

Handwritten text in Gothic script

Handwritten text in Gothic script



Erstes Buch

So fand ich, wo mein Fuß doch endlich ruhen kann!
So siehst mich doch dein Blick nun wieder gnädig an,
O Vorsicht! die du gleich auf Hoh- und Niedre blickest,
Und den, der dir vertraut, oft, eh ers meynt, beglücktest!
Dank sey dir für den Trost, der sich aus dir ergoß,
Und bey der Trübsal mild in meine Seele floß.
O tröstetest du auch die hart gedrückten Meinen,
Die dort mit Tausenden um deine Hülfe weinen!
O Sachsen! armes Land, das seinen Herrn vernißt,
Nicht Hof, nicht Krieger hat, gepreßt, entvölkert ist,
Aus dem die Handlung floh, das bey der Theurung jaget,
Um todtte Bürger weint, um weggeführte Klager.
Noch stets, so weit ich auch von dir entfernet bin,
Siehst mein beschränktes Aug nach deinen Gränzen hin.
Und ach! die Phantasie weis mir in schwarzen Bildern
Das alles, was du littst, aufs kläglichste zu schildern.
Ich denke kaum an dich: so ist dein Abriß hier;
So seh ich all dein Weh; so liegst du ganz vor mir.
Verübtes Vaterland! ein Jahr ist nun verschwunden,
Seit du die schwere Last der Züchtigung empfunden;

Wie langsam, wie betrübt verfloß dies finstre Jahr,
 Dem unter hundertern noch keines ähnlich war:
 Indem du den verlobtest, der väterlich dich liebet,
 Und dessen strenger Feind dir nun Befehle giebet!

Der Ruhe sanftes Glück umgab das stille Land,
 Gefahr, und Furcht, und Feind war dir ganz unbekannt.
 Dein gütiger Monarch, dich minder zu beschweren,
 Schwächt seine Macht aus Huld, und hofft, bey kleinen Heeren,
 Schon in der Unschuld Schutz; und durch Gerechtigkeit
 Das Glück der Seinigen, und seine Sicherheit.

O wäre jederzeit der stark genug vertheidigt,
 Der keinen Nachbar haßt, noch ihn aus Schuld beleidigt;
 Du würdest heute noch in deiner Ruhe seyn,
 Und dankbar, wie vorhin, dich deines Segens freun!
 Zwar sahen wir bereits zum Schaden und Vermüsten
 Die Wuth des nahen Kriegs aufs eifrigste sich rüsten;
 Allein, wer glaubte wohl, was nun die That beweist,
 Daß du von ihm bedroht, daß du sein Opfer seyst?
 So steht der Ackermann erfreut bey seinen Saaten,
 Denkt an des Himmels Huld, durch welche sie gerathen;
 Und dankt ihm noch dafür, indem er traurig sieht,
 Daß tief am Horizont ein drohend Wetter zieht.
 Er merkt, die kalte Luft bedroht das Land mit Schloßen:
 Entfernen Winde schon, die dem entgegen stoßen,
 Die kommende Gefahr, dem Scheine nach, von ihm;
 O, seufzt er, schonte doch durchaus sein Ungestüm
 Armfelig die er trifft! — Hier fließt des Mitleids Zähre
 Für sie, als ob für ihn nichts zu beweinen wäre:
 Allein das Wetter kömmt; und sieh! ein Augenblick
 Zerstört, und unterbricht Saat, Hoffnung, Wunsch und Glück;
 Und der, für welchen sie noch ist so schön geblühet,
 Erstarrt, sieht den Verderb, fühlt selbst den Sturm, und fliehet.

Ach daß nur allzu treu dieß Bild der Wahrheit gleicht,
 Und die Beschaffenheit, obgleich im Kleinen, zeigt:
 In welcher Land und Fürst in jenen Gränzen waren,
 Eh sie ihr Unglück traf, und seit sie das erfahren!

So wie beyrn wilden Sturm in einer grausen Nacht
 Das Meer den Damm zerreißt, der seine Gränze macht;
 Und nun das niedre Land, von weiter nichts gehemmet,
 Mit aufgeschwollner Fluth verheerend überschwemmet;
 Die Früchte mit sich reiße, bis an die Hügel dringt,
 Und alles in Gefahr, und in Entsetzen bringt:
 So kam auch ist der Krieg mit allen seinen Schrecken,
 O sichres Sachsen! dich auf einmal zu bedecken.

Das ganze Land erstaunt, und fraget zweifelsvoll,
 Wie weit es, was es sieht, für glaublich halten soll.
 Wie? Friedrich unser Feind? mit dem wir Friede haben,
 Und dem wir keinen Grund uns zu befehlen gaben?
 Kann das wohl möglich seyn? Er selber sagt es nicht:
 Wer aber zweifelt noch, da jede That es spricht:
 Er herrscht ja unumschränkt; er braucht ja alle Rechte,
 Die nur der Krieg erlaubt, und kaum erlauben möchte:
 Den aber, welchen uns des Himmels Segen gab,
 Den, o erschreckt dafür! den setzt er gleichsam ab.

Wo ist er, unser Fürst? Kennt Er ein solch Verfahren?
 Kennt Er der Völker Noth, die stets ihm theuer waren?
 Und weis Er, daß Sein Heer, voll Treu und Tapferkeit,
 Für ihn, und dessen Ruhm zu sterben, sich nicht scheut?
 O ja! Er überschaut mit väterlichem Herzen
 Sein unterdrücktes Land, und fühlt der Seinen Schmerzen;
 Ja fühlt sie doppelt schwer, da ihm zur Rettungspflicht,
 Die Er zu leisten brennt, die Möglichkeit gebricht.
 Er kennt des Volkes Muth: doch nützt bey allen Rechten
 Die größte Tapferkeit, wo zehn mit einem fechten?

Er lagert denn sein Heer beym festen Königstein,
 Um, bis der Himmel hilfe, durch den bedeckt zu seyn:
 Und hülfreich will er noch der Freundinn Staaten nützen;
 Da es nicht möglich war, den eignen zu beschützen.
 Sein festes Lager hemmt die Macht auf eine Zeit,
 Die dir, o Oesterreich! den schnellsten Anfall dräut,
 Und giebt dir traurig Raum dein Kriegsheer zu vereinen,
 Und muthig wider sie im Felde zu erscheinen.
 Zu schnell kam die Gefahr: wie konnte es dann geschehn,
 Nur mit dem Nöthigsten Sein Lager zu versehn?
 Du siehst dich, kleines Heer, schon völlig eingeschlossen;
 Dem Vaterlande fremd und fern den Bundsgenossen:
 Und, was der Feind zu thun, nicht gnugsam Kräfte hat,
 Das thut die Hungersnoth mit Macht an dessen Statt.

Sie wuchs, und hat nunmehr den höchsten Grad erreicht;
 Der Freunde Losung schweigt, und alle Hoffnung weicht.
 Noch sucht das matte Volk mit muthigem Bemühn,
 Durch Strom, und Berg, und Wald, dem Jammer zu entfliehn;
 Und kaum durch vieles Flehn wird von des Königs Rächen
 Die Rettung Seiner selbst bey der Gefahr erbetten.
 Nur ungern giebt er nach; und noch ein treuer Blick,
 Der schmerzlich auf sie fällt, wünscht Seinen Helden Glück.

Doch ohne Glück und Stern ward alles unternommen!
 Nichts gieng nach Wunsche fort: die Stunde war gekommen,
 Die Ihn, den besten Herrn, Sein Erbland meiden hieß,
 Und Sein getreues Volk den Feinden überließ.
 Vergebens wünscht es sich, durch Siegen oder Sterben,
 Den sichersten Beweis der Treue zu erwerben:
 Denn, Himmel! es erblickt nicht einer Hoffnung Spur;
 Sieht alles wider sich, Feind, Hunger und Natur;
 Sieht nichts als Blut und Mord. Sich da noch widersehen
 Hieß alle Menschlichkeit aufs sträflichste verlesen.

Denn

Denn suchet man den Tod, wo er nichts nützen kann:
So endet sich der Muth, die Maserey fängt an.

Der König, der mit Schmerz Sein widrig Schicksal höret,
Doch immer standhaft bleibt, so hart es auch verfähret,
Gebet, auch leidend groß, den Seinen mitleidsvoll:
Daß man des Feindes Zorn nicht weiter reizen soll,
Er sah auf ihre Treu, und will, sie sollen leben,
Und als Gefangne sich dem Mächtignern ergeben:
Der das bereits gewollt, als er auf Sachsen stieß,
Und unter Ruh und Krieg es gar nicht wählen ließ.

Doch welch ein neuer Schlag! die treuesten Unterthanen
Zwingt ihr Besieger nun zu seinen eignen Fahnen!
Und kaum noch räumet er dem Vorgesetzten ein,
Dem Fürsten, dem er schwur, nicht ungetreu zu seyn.
Erstaunt sieht der Soldat sein schreckliches Geschick;
Prallt vor dem neuen Schwur als vor Verrath zurück:
Und gleichwohl muß er sehn, daß seine Sklaverey,
So sehr er sie auch haßt, doch unumgänglich sey.
Welch ein entsetzlich Loos, den König treu verehren,
Und doch gezwungen seyn, der Feinde Zahl zu mehren!
Dieß ist das Seine nur: denn eh es ihm geschah,
War solche Schmach noch nicht in den Geschichten da.

Zwar waget sich ein Theil zur Rettung seiner Pflichten,
Ins Heer Thereziens, trotz der Gefahr! zu flüchten;
Und wird des Meyneids quit, indessen daß der Strang
Den für die Treue lohnt, dem nicht die Flucht gelang.
Ach! wär es dieß noch gar, und müßte nicht mit Schrecken
Der Sonne reiner Blick weit größern Gräul entdecken,
Und sehn, wie Sachs und Freund so oft in harter Schlacht
Auf andre Sachsen fällt, und Freunde nieder macht:
Gleich Kadmus wilder Brut, den tollen Brüderwürgern,
Und des entzweyten Roms auf sich erhitzten Bürgern.

Nur



Nur daß der Sachs die Faust aus Zwange bloß erhebet,
Vor der verborgnen That nur bey'm Vermüthen bebt;
Ganz ohne Schuld und Groll getroffen wird und schläget,
Und statt des Abscheus dann in jeden Mitleid präge't.

Ein wahrer Patriot fliehet in die Einsamkeit,
Und trägt um Land und Haupt mit stiller Wehmuth leid.
Hier findet er den Freund, den ihm kein Hof gesendet,
Den Freund, der unverstellt sich mit ihm freut und kränket.
Er fliegt in seinen Arm und weint vor edler Schaam:
Daß ohne Lorbeerreis er lebend wieder kam.

„So, klagt er, hab ich denn das äußerste gesehen?
„O Freund! es ist an dem, es ist um uns geschehen!
„Sieh nur, wohin du willst, durchschau das ganze Land,
„Du findest nur Kummerniß; die Noth drückt jeden Stand.
„Ihn selber sah ich noch, den traurenden Regenten,
„Oh Pohlens Gränzen Ihn so schmerzhaft von uns trennten.
„Ein stummer Gram bezog Sein mildes Angesicht,
„Und sprach weit mehr, als man in Elegieen spricht,
„Und alle, die er rief, mit ihm zugleich zu scheiden,
„Vergaßen ihren Trost bey allgemeinem leiden.
„Vom Throne, bis zum Pflug, am Hof und in der Stadt
„Ist niemand, der nicht klagt, nicht Rechte zu klagen hat.
„Gehalt und Gnadengeld hat leider aufgehört:
„Weh also dem, den nicht sein eigner Grund ernähret!
„Doch weh dem andern auch, wenn er den Tag versäumt,
„Den ein geschärft Geböth zur Zahlung anberäumt!
„Jedoch wer will und kann die Kränkungen erzählen,
„Die andern schmerzlich sind, und die uns selber quälen?
„Ach daß der Feinde Hohn noch unsers Unglücks lacht,
„Dem ganzen Staate flucht, und jeden schuldig macht!
„O Spötter! möchtet ihr, an statt uns mehr zu kränken,
„Doch an Silohens Thurn, und an euch selber denken.

„Wir

„Wir haben es verdient, gezüchtigt zu seyn;
 „Doch wenn der Höchste zürnt, wer ist da vor ihm rein?
 „Wißt ihr denn, ob sein Arm an uns allein sich räche,
 „Und ob er morgen nicht mit euch im Zorne spreche —?
 Hier reden Thränen fort, und der ihn trösten will,
 Seufzt, da er es nicht kann, und schweigt vor Schmerzen still.

Ihr, die ihr euch nur jüngst noch hoch und glücklich glaubtet,
 Wo ist der Vorzug nun, den ihr bisher behauptet?
 O Städte! wart ihr nicht an Lust und Segen reich?
 Wie steht es denn nun ist so jämmerlich um euch?

Bist du noch, was du warst, o Sitz vollkommner Prinzen?
 Wie? Dresden, zierst du noch die sächsischen Provinzen?
 O nein: du trauest tief, seitdem dein Fürst entwich;
 Wardst von den Deinen leer, und Feinde füllten dich.
 Denn wo ist heut dein Hof? Wo Kunst und Seltenheiten?
 Wo sind Geschmack und Pracht? Wo deine Lustbarkeiten?
 Sie sämmtlich sind nicht mehr; sie wurden ganz verstört;
 Und gänzlich scheinst du nun, o Dresden, umgekehrt,
 Da plötzlich aus dem Schloß, Palast und Lustgärten,
 Sich Vorrathshäuser, Wacht, und Stall, und Schanzen bilden;
 Und da der rauhe Fluch des Hauptmanns wiederhallt,
 Wo sonst der süße Ton der Sängerin geschallt.

Des Glückes Unbestand aufs schmerzlichste zu lernen,
 Wardst du vorhin bereits zu feindlichen Casernen;
 Und tiefer noch gestürzt von deiner Majestät,
 Bist du nunmehr o weh! ein ekelnd Lazareth:
 In dem ein krankes Heer voll Elend, Schmerz und Wunden
 Die Brüder glücklich preist, die schnell den Tod gefunden.

Und du durch Handlung groß, groß durch der Künste Werth!
 Der Musen Heiligthum, Apollens Feur und Heerd!
 Du wahrer Innbegriff von Reiz und feinen Sitten,
 O Leipzig, hast denn du wohl mindre Schmach erlitten?

312

B

Blüht

Blüht dein Gewerb noch so, wie es vordem geblüht?
 Beklagt der Kaufmann nicht den traurigen Unterschied?
 Der Wältsche, Griech, und Pohl, die sonst in dir sich sahen,
 Die sehn ist deinen Fall mit Scheu sich dir zu nahen.
 Wie einsam würdest du nicht selbst zur Meßzeit seyn,
 Nähm keine Legion den Platz der Fremden ein;
 Und machte dir nicht noch der Nachbarn große Menge,
 Die keinen Käufer findt, Gewölb und Straßen enge.
 Doch nicht die Handlung bloß verfällt beyhm Kriegsgeschrey:
 Der Künste Tempel hebt nicht weniger dabey.
 Es treibt die Weisheit zwar den Fortgang ihrer Lehren:
 Doch läßt das Kriegsgeräusch sie ungehindert hören?
 Wie viele, die in dir den Künsten sich geweiht,
 Verlassen deinen Schooß mit scheuer Flüchtigkeit!
 Nicht wenigef vor Furcht, den drückenden Beschwerden,
 Der Waffen und des Zwangs mit eingewebt zu werden;
 Und and^{er}, denen du nebst Künsten Brod gereicht,
 Vergrößern jener Zahl, da deine Hülfe weicht.
 O möchtest du ist selbst, geliebte Stadt der Sünden,
 Das Mitleid andrer sehn, und fremde Tröstung finden!
 Ich sah dich, eh du fielst, und sah dich auch hernach,
 Als der Besieger schon mit dir im Zorne sprach:
 Erhubst du sonst dein Haupt vor Sachsens Städten allen:
 So bist du nun wie sie, ja mehr als sie gefallen.
 Wie man Verräther straft: so straft dein Feind dich ist.
 Was thatst du wider ihn, das ihn so sehr erhitzt?
 Das dir so theuer ward, seitdem sein Grimm erwachte,
 Und ungewarnt den Krieg in deine Mauern brachte;
 Dir Muth und Wehr entzog, Gefangne mit sich nahm,
 Und eine Zeit entwich, doch strenger wieder kam?
 Ach! dich zum letzten Schmerz allmählig zu gewöhnen,
 Eröffnet jeder Tag die tragisch neue Scenen.

Wald

Bald nehmen sie zugleich die ganzen Gränzen ein;
Und bald erstreckt ihr Graus sich bloß auf dich allein.

Ißt fliehen übereilt die Jünglinge vom neuen,
Weil sie, auch unbedräut, der Waffen Knechtschaft scheuen:
Und sich, weil jedermann sich der Gefahr versah,
Steht Hörsaal, und Gewölb, und Werkstatt öde da.
Wiewohl ob Tausend auch in fremde Gränzen weichen!
Kann der, der igt gebeut, doch seinen Zweck erreichen.
Der blutigste Befehl, den Sachsen je erhielt,
Heißet seine Söhne schon, und wird genau erfüllt.
Denn weh den Zögernden, die strafbar sich erschrecken,
Und von Unmöglichkeit die Zahl zu stellen sprechen!
Der kriegerische Zwang ereilet sie geschwind,
Und stäubt sie sonder Maas, bis sie gehorsam sind.

Welch Schauspiel zeigt sich hier? Was wollen diese Schaaren?
Und warum müssen sie Gewaffnete bewahren?

Führt man, weil ihre Faust zum Frevel sich erkühnt,
Sie zu den Kerfern hin, die ihre Schuld verdient?
Ist's ein gefangen Heer, das man durch Streit besieget?
O nein; das sind sie nicht, sie haben nie gekriegeret.
Es ist das arme Volk, um welches Sachsen weint,
Der traurige Tribut für einen harten Feind.

Ach du, o Leipzig, weinst? o spare dein Bedauern
Für eignes Ungemach: du hast schon gnug zu trauern.
Dem Fürsten, der dich haßt, schien dein Gewerb zu stark;
Daher entzieht er dir so streng der Handlung Mark.
Wie glücklich hättest du nicht mehr als dieß erfahren,
Doch neue Schagungen, die unerschwinglich waren,
Sind noch dein Jammer igt, und welch ein Schlag war dieß,
Als das Gefängniß die aus deinen Thoren riß,
Die dir so theuer sind, und die ohn ihr Verschulden,
Ihr klägliches Geschick nur deinerwegen dulden!

Mit allem Schmerz, o Stadt! beflag ich heute dich,
 Womit ich selbst vorhin aus deinem Schooß entwich,
 Es endete bereits sich mein Gewinnst auf immer;
 Sechs Krieger wohnten schon an meiner Statt im Zimmer,
 So gar verließ mich der, der nun ins vierte Jahr
 Mich redlich unterstützt, mir mehr als Vater war;
 Sein Unstern ließ nicht zu mir weiter beizustehen:
 Und dennoch wolt ich nicht aus deinen Mauern gehen,
 Von dem, was ohngefähr das, was ich hatte, galt,
 Kam noch auf kurze Zeit mein karger Unterhalt.
 Allein, nun hört er auf, und ach! zu größerm Leiden,
 Sah ich zugleich mit mir auch einen Bruder scheiden,
 Dort, wo der Bergmann kühn aus Schlünden Schätze haut;
 Wo stolz das Erzgebirg die Flächen überschaut;
 Und wo von fremdem Korn ein armes Volk sich nähret,
 Das kaum so viel erwirbt, als es den Tag verzehret;
 Dort fanden wir ihn igt, den kümmerlichen Greis,
 Für den das Herz allein den rechten Namen weis:
 Doch sollte' der vielleicht der Söhne Schicksal hindern?
 O Gott! er darbt selbst mit mütterlosen Kindern!
 Wie schmerzlich war der Gruß, womit er uns empfing!
 Wie kläglich sein Bericht, wies dem Gebirg ergieng!

Wo stets die Armuth herrscht, da lag, von ihr begleitet,
 Mit schweren Armen igt die Theurung ausgebreitet.
 Ein doppelter Verdienst bracht erst zur Hälfte das,
 Was jeder Tag vordem für sich erwarb und aß:
 Und nun, da Müß und Schweiß kaum halb so viel erwerben,
 Welch eine schwere Zeit, Welch schreckliches Verderben!
 Der Tagelöhner läuft, und findt doch nichts zu thun,
 Der arme Weber darbt, da seine Stühle ruhn.
 Die Nahrung des Gebirgs, die Arbeit zarter Spigen,
 Worüber Weib und Kind oft bis zum Morgen sitzen,

Berrin-

Vergringerten bereits den sonst gehalten Werth,
 Und ist, ist werden sie noch nicht einmal begehrt.
 Wie mancher Bauersmann both schon nicht sonder Zahren
 Sein Futter zum Verkauf: um nur sich zu ernähren
 Verkauft er auch das Vieh, und denkt nicht, wie, und wann
 Er nun sein steinig't Land bepflügen will und kann.
 Doch hätte er Pflug und Joch, woher bekömm't er Saamen?
 Da Lieferungen ihm dem letzten Scheffel nahmen?
 Das arme Volk erbebt; und keine Hülff erscheint.
 Die Kinder fodern Brod; und ihre Mutter weint;
 Den Sohn entriß der Zwang, um Schanzen aufzuwerfen;
 Sein Vater läßt das Roß zur neuen Spannung schärfen.

Hier kömmt mit tiefem Haupt und ungewissem Fuß
 Ein Greis, der fremdes Brod im Hunger suchen muß.
 „O, klagt er, großer Gott! noch willst du, daß ich lebe,
 „Und jeder Tag mir Stoff zu neuen Thränen gebe?
 „Du gabst mir einen Sohn, durch dessen treue Hand
 „Ich meinen Unterhalt auch in der Theuring fand.
 „Er war mein einzig Guth, mein Trost in Kümmernissen,
 „Und diesen hat mir nun die Grausamkeit entrißen.
 „Schon zweymal folgt ich ihm mit nassem Aug ins Amt,
 „Und voller Furcht, er sey zur Sklaverey verdammt;
 „Doch zweymal glücklicher, als viele seiner Brüder,
 „Entkam er der Gefahr, und tröstete mich wieder:
 „Zur Zeit; da um mich her der Mütter Ach erscholl,
 „Und stummer Wehmuth Maß aus Vateraugen quoll;
 „Da dort ein jammernd Weib mit ihrem zarten Kinde
 „Vergebens sucht, ob sie den Vater wieder finde;
 „Und da voll innern Harms hier eine bange Braut
 „Dem fernern Bräutigam umsonst entgegen schaut.
 „(Zween Tage schiltten nur zum priesterlichen Segen,
 „Um ihren Bund auf sters die Dauer bezulegen,

„Als sie, dem süßen Glück erwünschter Ehen nah,
 „Ihn ihrem Arm entführt, und sich verwittwet sah.)
 „Gott weis es, was mein Herz für Regungen durchdrangen,
 „Wenn Aeltern, Weib, und Braut die Hände trostlos rangen;
 „Und wie mein lauter Dank sich gegen ihn erwies,
 „Durch dessen Gütigkeit ich mich beglückter pries.
 „Wie sicher hofft ich nicht, daß, wenn mein Geist sich trennte,
 „Mir dieses Sohnes Hand die Augen schließen könnte!
 „Doch wie betrog ich mich! Es suchte noch einmal
 „Der Zwang der Obrigkeit die überbliebne Zahl
 „Erwachsner Jugend auf; und riß, zwar voll Erbarmen
 „Doch grausam auf Befehl, sie aus der Aeltern Armen.
 „Man griff auch meinen Sohn, der an der Arbeit war,
 „Und ich, ich kannte nicht die drohende Gefahr.
 „Bald aber wußt ich sie. Noch gälten mir die Ohren
 „Vor der betrübten Post: auch der sey nun verlohren!
 „Ich eilte zitternd fort, ihn noch einmal zu sehn,
 „Allein, wer glaubt es wohl! man ließ es nicht geschehn.
 „Ich flehte; doch umsonst war mein und anderer Flehen,
 „Und sonder Abschiedsfuß mußte ich zurücke gehen.
 „Sohn, wie ertrugst denn du den Fluch, der uns betraf.
 „Was bist du iht? weh uns! im fremden Land ein Sklav?
 „O hätt ihn unser Herr, nicht dessen Feind, im Heere!
 „Die Thräne sey verwünscht, die ihn zurück begehre!
 „Ich bin ein Unterthan, und kenne meine Pflicht,
 „Und ich entehre sie auch um mein Leben nicht.
 „Geduldig wollt ich dann in meinen letzten Tagen,
 „Noch Gram und Dürstigkeit bey grauem Haupte tragen.
 „Doch wider Ihn? mein Sohn! solch Schicksal ist zu schwer,
 „Und kränkt, und übermannet mein altes Herz zu sehr.
 Hier unterbricht der Harm den jammervollen Alten;
 Und Thränen quellen auf, und rieseln durch die Falten,

Des

Des blaffen Angesichts. Er ächzt; und schlich zurück,
Und starb den dritten Tag. Für ihn das einzige Glück!

Das Elend wächst noch sters, und fränkende Beschwerden
Vermehren täglich sich, um allgemein zu werden.
Auch bey der Zahlung selbst fehlt es bereits an Brod,
Und alles predigt laut den Hunger, und den Tod.

Auch du schon witterst dich, erschrecklicher Gefährte
Von banger Hungersnoth, und vom ergrimten Schwerte,
Würgengel höhern Grimms! der in die laue Luft
Aus Schlachtfeld, Erd und Stadt schon Gift und Tod geruft.
Du würgst schon hier und da durch ausgestreute Seuchen,
Die zwar noch unbekannt in Land und Städten schleichen;
Doch die vielleicht der Herr von Hunger, Krieg und Pest
Nicht lange Namenlos, nicht lang im Finstern löset.

„Seht, sprach ich, der uns schmerzt, ich selbst und diese Kinder,
„Empfinden alles das, was andre drückt, nicht minder.
„O Söhne! wagt es dann, die Gegenden zu fliehn,
„Wo so viel Wetter sich noch sters zusammen ziehn.
„Weicht, eh ihr selber fühlst, von was für Furcht umgeben,
„Wir in der Tyrannen das harten Mangels leben.
„Zwar für mein zärtlich Herz ist's nicht geringes Leid,
„Zu wissen, daß ihr fern, und daß ihr dürstig seyd.
„Jedoch gefest, es wird die Zukunft euch betrüben;
„So thut sies doch nicht mehr, als wärt ihr hier gelieben.
„Der Herr wird mit euch seyn, er, der an meiner Statt
„Aufs redlichste bisher für euch gesorget hat.
„Er, der oft gnädig ist, wenn uns ein Schmerz begegnet;
„Und der vielleicht durch euch mein graues Haupt noch segnet.
„Er bring euch froh zurück, wenn seine Vaterhand
„Die herbe Züchtigung einst von uns abgewandt;
„Wenn er an seine Huld, und an sein Volk gedenket,
„Und ihnen König, Glück, und Frieden wieder schenket.

„Gehets

„Gehs euch indessen wohl: so danket es dem Herrn.
 „Schlägt er: so dankt ihm auch, und hört, und folgt ihm gern.
 „Und kennt ihr mich noch nicht: so lernt aus jeder Zäbre,
 „Mit welchem heißen Wunsch ich euer Wohl begehre;
 „Wie mehr, denn eigner Schmerz, der Eure mich betrübt,
 „Und kurz, wie väterlich euch euer Vater liebt.

Er schwieg, und sah uns an, und blieb vor Wehmuth stehen,
 Und gab uns stumm die Hand, und winkt uns fortzugehen.
 Leb Vater, lebe wohl! — Hier hemmt auch uns der Schmerz,
 Und spricht in Worten fort, nur hörbar für das Herz.

Ist sehen wir uns um, und suchen seine Blicke:
 Allein, wo ist er hin? Bereits so weit zurücke?
 Nein; dort im Busche, sieh! dort kniet er andachtsvoll,
 Und fleht, was bärh er sonst? daß Gott uns leiten soll.

Beglückte je den Sohn des Vaters frommer Segen:
 Was hoffen wir für uns nicht einst um seinetwegen!
 Doch unser Glück sey klein: es ist schon groß alsdann,
 Wenn unsre Hülfe nur sein Alter trösten kann.

Dort wo durchs tiefe Thal die stille Leyne fließet,
 Den kalten Heynberg sieht, und Göttingen begrüßet;
 Wo Weisheit, Recht und Kunst so hold, so lehrreich spricht;
 Dort fanden wir nunmehr den treuesten Unterricht.
 Allein, wie konnten wir die angenehmen lehren,
 Die stets uns schätzbar sind, so kurze Zeit nur hören!
 O Bruder! ach zu schnell kam uns die Stunde nah,
 Wo der gekränkte Fleiß uns wieder darben sah.
 Du wichst, ich klagt um dich, und eh ich ausgeklaget,
 Ward ich durch gleichen Zwang dir traurig nachgejaget.

Wie? seufzt ich, wies mir erst die Hoffnung diesen Ort,
 Und zog den müden Fuß mit sanften Schmäucheln fort:
 Warum verschwand sie nun? O Gott! was werd ich werden?
 Von neuem stieß ich ist mit folkernden Beschwerden,

Mit

Mit Gram und Dürftigkeit: allein wo flieh ich hin?
 Daß ich nicht glücklich, nein; nur minder elend bin.
 O Vorsicht, habtest du zum Pluge mich versehen,
 Wie durfte meine Wahl denn wider dich geschehen?
 Sprich, warum brant in mir der Trieb nach Buch und Kunst?
 Und warum stärkt ihn noch der Gönner milde Gunst?
 Doch stammt er selbst von dir: was lohnst du ihm mit Grimme?
 Schweig, Kleinmuth, rief mir hier der hohen Weisheit Stimme;
 Weist du denn, wenn, und wie, und wo du glücklich bist,
 Wie Gott, der alles weis, der stark und gütig ist.
 Das Unglück, das er schickt, ist oft sein bester Segen.
 Er führet zwar nicht stets auf wohlgebähnten Wegen:
 Doch allezeit zum Wohl; und jeder wird beglückt,
 Dem Frevelthat und Schuld nicht selbst das Ziel verrückt.

Hierinnen fand ich Trost, und flog, von ihm begleitet,
 Der Gegend zu, wo sich der ützen Pracht verbreitet.
 Nimm, sprach ich, Frankreich sich des Haupts der Sachsen an:
 So tröstet es vielleicht auch dessen Unterthan.

Nun sah ich Straßburg schon; wie fieng ich an zu hoffen,
 Und doch, wie weit ward selbst die Hoffnung übertroffen!

Dich, den der Mangel mir aus Göttingen geraubt,
 Und den ich nicht so bald so froh zu sehn geglaubt,
 Dich, Bruder! fand ich hier nach meinem Wunsche wieder;
 Von Mangel ungedrückt, und ohne Klageleder.

Wie rühmtest du mir nicht die ungemaine Stadt,
 Die Wahrheit ihres Ruhms, die Männer die sie hat,
 Das Gute, das sie dir aus milder Huld erwiesen,
 Und alles, was ich nun schon selbst mit dir gepriesen!

Ist war dein dankbar Herz von jener Gnade voll,
 Die dich mit Rechte rührt, und stets dich rühren soll.
 Sie, die an Leipzigs statt, nun Straßburgs Pindus schmücken,
 Die drey Erhabnen sahn mit großmuthsvollen Blicken

C

Auf

Auf deine Dürftigkeit, auf dich geneigt herab:
 Weil deren Vaterland auch dir das Leben gab.
 Ihr Mitleid dauert noch; noch wirfst du unterstützet;
 Noch vor des Mangels Joch durch ihre Hand beschützet:
 Sprich, wie du das verdienst? du schweigst: o flehe dann
 Mit mir zum Herrn, der will, und der vergelten kann.

Und was zeigst du mir noch? Die reinste Menschenliebe
 Die andrer Absicht frey, erregt, vom bloßen Triebe
 Dem Nächsten wohlzuthun, für dich so eifrig war,
 Stelle mir dein rührend Bild in einem Fremden dar?
 Wie? schilderst du getreu? Sieh selbst! Es ist geschehen:
 Ich hab Sein edles Herz und Seine Huld gesehen.

Mein Schicksal scheint versöhnt: Geräusch und Kummer wich,
 Der sanften Ruhe Glück herrscht angenehm um mich;
 Und in der frohen Brust fühl ich, was der empfindet,
 Der aus dem Schiffbruch schwamm, und sichere Küsten findet.

O ja! es ist andern, was jede Gegend spricht,
 In Ludwigs Staaten wohnt die herbe Klage nicht.
 Wohlthätig, wie ein Gott, erscheint er stets den Seinen,
 Und eilt ist eben so auch Fremden zu erscheinen.

Wohin bestimmet er sein Heer; ein solches Heer,
 Als ob ihm eine Welt zu überwinden wär?
 O seht! er waffnet sich, daß er ein Land befreye,
 Das man dem Freund entriß: o Edelmuth! o Treue!

Auf Sachsen, freue dich, er kömmt, er siegt bereits,
 Den dir der Herr erweckt, der Führer deines Streits.
 Voll Mitleid sah er dich in Ungemach begraben,
 Dem Frevel offen stehn, und keinen Retter haben;
 Er sah dich überall von Quaal und Angst durchwühlt,
 Und unters Joch gedrückt, das noch dein Nacken fühlte.
 Er sah der Spötter Hohn, womit sie nach dir schielten,
 Und deinen Trost für fern, ja ganz für nichtig hielten.

Wie

Wie viel empfand er nicht im großen Herzen da,
 Als er den Purpur selbst so sehr erniedrigt sah;
 Und ihn, durch Mund und Aug von theurem Kindeskindern,
 Die bange Mutter bath des Vaters Weh zu lindern.
 So gleich ergieng der Schluß der Unschuld beyzustehn,
 Und auf den starken Feind noch stärker loszugehn.

O griffen immer nur, dem Schwächern Rechte zu schaffen,
 Und Frieden! bloß um dich, die Fürsten zu den Waffen;
 Und wäre nicht ihr Recht so oft nur List und Schein;
 Wie glücklich würde da der Untertan nicht seyn!

So streitet Ludwig für die gerechte Sache,
 Deswegen kämpfet selbst mit ihm ^{des} Himmels Rache.
 Schaut nur auf den Erfolg, und ~~Wunder~~ ^{hoffe} lernt dabey,
 Ob ein gerechter Krieg nicht auch gesegnet sey.

Sieh, Deutschland, sieh erfreut dem nahen Tag entgegen,
 Wo sich auf sein Geheiß des Sturmes Wellen legen:
 Sobald sein siegreich Heer den kühnen Feind bezwingt
 Und dir, entzweytes Reich die Ruhe wiederbringt.
 Welch eine große That, der Welt zum Heile leben,
 Der Unschuld Retter seyn, und Völkern Frieden geben!

O Sachsen! so gekränkt, so elend du noch bist,
 So jauchze, da du hörst, wie nah dein Helfer ist;
 Und sieh! wie sich mit ihm zu deinem neuen Glück,
 Die Zeit bereits genahet und täglich näher rückt.
 Doch thust du es nicht schon, eh dir mein Lied es rät,
 Und segnest Ludwigs Arm durch Wunsch und durch Gebeth?
 Gesezt, es darf dein Dank noch nicht die Lust erfüllen:
 So nährt die Andacht ihn doch unverwehrt im Stillen,
 Bis daß er freudig einst für die Errettung singt,
 Und dem, der dich gestäupft, lob, Preis und Ehre bringt.
 Du schaltst, Erschrecklicher, o Richter deiner Welten!
 Du schaltst; und Land und Volk erschrockt von deinen Schelten.

Der Segen floh, und Krieg, und Seuch und Hungersnoth
Ziel wild einher, und that, was ihm dein Zorn geboth.

Wie laut hat unsre Schuld zu dir nicht schreyen müssen,
Daß du so sehr ergrimmt, daß wir so schmerzlich büßen!

O kein unschuldig Land trifft so ein hart Gericht,
Denn ob du Fromme schlägst: so stäupst du darum nicht.

Wir sündigten: du sahst's: o sieh nun auch die Neue:
Sieh uns in Asch und Staub, und, Gnädiger! verzeihe!

Der du der Wellen Wuth, der Völker Toben stillst
Und Wasserbächen gleich, wohin du selber willst,

Der Starcken Herzen lenkst, laß sie auf Frieden denken;
Sie sind in deiner Hand; du darfst sie ja nur lenken.

Du zürnst und du vergiebst. Herr! Krieg und Fried ist dein,
O steure doch dem Krieg, und laß es Frieden seyn.

Sprich weiter nicht mit uns als Richter, aus dem Wetter;
Sey wieder Sachsens Gott, sein Vater und sein Retter.

Nur einen Blick, so wird, so muß die Mordlust ruh'n,
Und Tod, und Mangel auch. O willst duß denk nicht thun?

Wie ist mir? seh ich recht? Im Lande hänger Klagen
Den Freudigsten, den Preis von feyerlichen Tagen?

Wer kömmt da? Ist's August, der ihm zurück erscheint?
Er ist's; Ihn sieht sein Volk und jauchzt vor Lust und weint.

Der hergestellte Hof, das ganze Land fühlt Freuden,
Und denkt nun weiter nicht an die erlittnen Leiden.

Der Segen kömmt zurück; sein Heil fängt wieder an,
Und fließt in reichem Strom auf jeden Unterthan.

Die Andacht opfert Dank; und fröhliches Getümmel
Erhebt in Jubeln sich zum ausgehuten Himmel.

Ihr Quell ist aller Herz; ihr Antrieb Pflicht und Lust,
Ihr Inhalt: **Ludewig, Josepha, und August.**



Das

Flagende und getröstete Sachsen.

Sie lieg ich doch so jämmerlich,
 Welch andrer Schmerz gleicht wohl dem meinen!
 O Gott! wie lange stäupst du mich?
 Wie lange soll ich trostlos weinen?

Aufs tieffte hast du mich gebeugt,
 Und hart dich gegen mich bezeigt;
 Ja, immer brennt noch deine Rache;
 Und immer drückt das härteste Joch
 Den ungewohnten Nacken noch,
 So sehr ich zu dir schrey, so oft ich beth und wache.

Sag! wo der Feind mich überfiel,
 O traurigster auf lange Zeiten!
 Du machtest mich zum nahen Ziel,
 Von tausend Widerwärtigkeiten.
 Wie manchen Vorfall voller Blut,
 Verwüstung, Elend, Schmach, und Wuth,
 Hab ich seit dir bereits gesehen.
 O sah ich deren nicht noch heut
 Und meiner Abndung Bangigkeit
 Spräch nicht noch heut zu mir: Noch lange wirds gesehen!

Wars nicht genug, daß mich dein Arm
 O Herr! aus meiner Ruhe weckte?
 Daß plötzlich strenger Feinde Schwarm,
 Heuschrecken gleich, mich überdeckte?
 Daß überwiegend harter Zwang
 Aus meinen Gränzen den verdrang,
 Der mich mit so viel Huld regierte;
 Und daß, nach unerhörter Art,
 Sein eigen Heer das Werkzeug ward,
 Wodurch der Feind nach ihm die kühnsten Streiche führte?

Ihr seyd von Schuld und Vorwurf frey
 Beherzten Söhne, kühne Helden!
 Seyd werth, daß Enkel eure Treu
 Einst dankbar ihren Enkeln melden.
 Mit Abscheu hubt ihr Schwert und Roß
 Ja wider ihn und mich empor;
 Und zittertet und riefet dem Rächer:
 Der Zwang, auf den ihr laut geflucht,
 Die Rettung, die ihr oft versucht,
 Rechtfertigt euch; doch trifft drum euer Schlag mich schwächer?

Du drohstest Gott! und alles Land
 Erzitterte vor deinem Drohen:
 Der Segen deiner Huld verschwand,
 Und Nahrung und Gewerbe flohen.
 Mein kleiner Vorrath ward verzehrt,
 Und Lonn und Speicher ausgeleert,
 Mir selbst blieb nichts als Gram und Mühe:
 Die Theurung wuchs zur Hungersnoth,
 Es aßen Schaaren fremdes Brot,
 Und Schaaren hattens nicht, und aßen mit dem Viehe.

Ich zagte bey der Feinde Trug;
 Es kamen Freunde mich zu retten.
 Ich hoffte froh auf ihren Schuß,
 Und die Erlösung aus den Ketten:
 Allein, ich hoffte noch zu früh;
 Der Höchste dachte nicht wie sie:
 Ich sollte mich so bald nicht freuen.
 O Rosbach! du betäubst mich:
 Es zürnte Gott, mein Schutzherr mich,
 Mein Widersacher stund, und preßte mich vom neuen.

O weh mir! rief ich diesen Tag,
 Und Weh! scholl Thal und Hügel wieder:
 Doch sieh! ein neuer, härterer Schlag
 Trifft schnell mein Haupt, und meine Glieder.
 Ach meine fromme Königin
 Fällt unter ihrem Kummer hin,
 Muß über meinem Schmerz erblaffen!
 Sie bath für mich beym letzten Hauch,
 Und thuts vor deinem Thron ist auch,
 Und Gott, doch hörst du nicht? Wie sehr mußt du mich haßen?

Des Höchsten Dräuen schwieg noch nicht,
 Noch haderte mein strenger Richter;
 Und sieh ein neues Strafgericht
 Ziel über mich und meine Töchter.
 Die Seuche, die im Finstern schlich,
 Brach schrecklich aus, und füllte mich
 Mit Siechen, Sterbenden, und Töbren.
 Dort fraß des Schwertes Raubbevier,
 Der Hunger da, und Seuchen hier:
 Vereinigt würgten sie, wie sie vereinigt drohten.

Nach seinen Kräften hilft mein Feind
 Die Züchtigungen täglich häufen.
 Er, mein mir aufgedrungner Freund,
 Brandschafet fort, fährt fort zu schleifen;
 Führt fort, und dient dem Zorn des Herrn,
 Entreißt mir noch der Jugend Kern,
 Macht meinen Unterthan zum Knechte;
 Verfähet mit dem, wie Lilly that,
 Raubt jenem Land, und Roß und Saat:
 Und Tausenden Gehalt, und Stiftungen, und Rechte.

Noch

Noch einmal hofft ich; doch umsonst!
 Der Herr blieb taub bey meinem Schreyen,
 Und eitle Hoffnung, du zerronnst,
 Wie kaum gefallner Schnee im Mayen.
 Die Nacht, wo eine frage Schaar
 So herzhast und so fertig war,
 Ein schrecklich Feuer anzuzünden.
 Ach diese Nacht voll Ungefüms,
 Voll Furcht, voll Jammers, und voll Grimms,
 Dieß aller Hoffnung Schein, schnell wie er ward, verschwinden.

Schon lange, reiche Weberinn,
 Saßt du verhüllt in wüsten Thoren;
 Schon lange, Zittau! warst du hin,
 Und alle deine Pracht verlohren.
 Doch jene Gegend glühte noch
 An der der Preußen Heer sich roch,
 Das Hohenfirchens Schlacht erbittert.
 Verwüstung folgte dem Verdruß,
 Daß sie vor Oestreichs Fabius,
 Auch da, wie bey Collin, trotz ihres Ruhms gezittert.

Ist, Welch ein Schreck! mein Königsitz,
 Mein Dresden lobert ohne Retter;
 Schnell kam sein Tag, wie Gottes Blitz,
 Und schrecklicher, als seine Wetter.
 Es fracht die Blut, und heulet wild,
 Der Stücke rauher Donner brüllt,
 Und Mauern fallen, Gründe beben!
 Und der Bewohner blasse Schaar,
 Irret zwischen Einsturz und Gefahr,
 Und wünschet nicht ihr Gut, zur Beute bloß ihr Leben.

Der

Der Mond erschrickt, erblaßt und fleucht
 Vor diesem Anblick voller Schande:
 Des Himmels blaue Pracht entweicht,
 Er trauert im schwärzesten Gewande.
 Unglückliche, was thut ihr da!
 Mordbrennern gleich verfähret ihr ja,
 Die auch zur Nachtzeit Rache fodern.
 Ihr wollt nicht nur des Bürgers Dach;
 Ihr wollt sein Glück sein Leben; ach!
 Die Vorstadt nicht allein, sie selber soll auch lodern?

Betrübte Lösung die geschah,
 Mich wieder ganz zu unterwerfen!
 Mein Feind, der sich ist sicher sah,
 Ließ mir Befehl und Drohung schärfen.
 Mein blutiges Gefes, sein Wort,
 Reißt die noch überbliebenen fort,
 Wirft neue Last auf meinen Rücken;
 Er peiniget Leipzig bis aufs Blut,
 Und hoffet, wenn ers länger thut,
 So soll ihm noch sein Wunsch der Unterdrückung glücken.

Mein Blut ist hin, mein Mark verzehret,
 Und gleichwohl kennt er kein Verschonen.
 O Gott! wie streng befaßl sein Schwert,
 Ist Tonnen Golds, ist Millionen!
 Europa, das mich schätzen sah,
 Erstaunte, da sein Wink geschah,
 Doch länger wird er nicht geschehen.
 Matt, wie der Kranke lieg. ich hier,
 Dem seines Arztes Blutbegier,
 Die Ader stündlich schlägt, bis Hauch und Blick vergehen.

D

D!

O unbarmherziges Gerichte!
 So weit hab ich dich nur erfahren,
 Wer weis, ob diese Schrecken nicht
 Erst meiner Leiden Hälfte waren?
 Wer weis, wie manche Grausamkeit
 Noch meinem krummen Nacken dräut;
 Wieviel noch Städte rauchen müssen;
 Ob Dresden nicht noch tiefer fälle;
 Wie lange Leipzig sich erhält;
 Wie lang ich elend bin, und meine Kinder büßen?

Weint, Töchter, seufzet Berg und Thal,
 Klagt Tag und Nacht! ihr klagt zu wenig,
 Beklagt der Weggeführten Zahl,
 Euch selbst, und mich, und euren König!
 Seufzet über euer hart Geschick,
 Und über die, die euer Glück
 Die eure Hoffnungen verheeren!
 Und fragt, seit wenn der Herr vergaß,
 Daß er sich ehebem vermaß,
 Den Wangen nah zu seyn, der Matten Flehn zu hören.

Du klagst; ja Sachsen! klage laut,
 Und laß dich keine Thränen dauern:
 Ein jeder, der dich überschaut,
 Der billigt das tieffte Trauern.
 Du schleppst heute noch die Last,
 In der du längst gezaget hast,
 Und o! du sollst sie länger tragen.
 Du schauest vorwärts, schaust zurück;
 Doch leider der, und jener Blick
 Sieht tausend Kränkungen, und giebt dir Recht zu klagen.

Indesß

Indes bedenk auch, traurigs Land,
 Woher dein Zorngericht entsprungen?
 Der Herr hat dir es zugesandt,
 Der Quell von Heil und Züchtigungen.
 Er, der sich Eheurung, Krieg, und Pest,
 Und Feuerflammen dienen läßt;
 Der auf den Meereswogen wandelt;
 Er, der auch einen Attila
 Zum Knechte seines Zorns ersah;
 Der segnet, und bestrafte; und niemals unrecht handelt.

Von dessen Kelche taumelst du;
 Sein Donner sprach zu dir und dräute:
 Ach hatt' er etwan Recht darzu?
 Und hat ers wohl vielleicht noch heute?
 Vieleicht! doch ließ er, rede nur,
 Nicht strafend auch, dich manche Spur
 Von seiner Treu und Liebe sehen?
 Wahr ist's, dich traf der Feinde Spott;
 Doch wär er nicht noch stets dein Gott:
 So wär es längstens aus, und ganz um dich geschehen.

Du sankst, und ängstlich riefest du,
 Um Trost, und Rettung aus der Tiefe;
 Der Ewige hört, und sah dir zu,
 Und stellte sich, als ob er schlief.
 Dein Recht, dein Unglück, und dein Schmerz
 Durchdrang zwar aller Freunde Herz;
 Doch zu verzweifelt schien dein Schade:
 Der Menschen Hülfe blieb dir fern,
 Drauf schriest du brünstiger zum Herrn:
 Und er erhörte dich, und dacht an seine Gnade,

Er sah dich an; und der Verderb
 Der Seuchen floh vor seinem Blicke,
 Die Theurung wich, und dein Gewerb,
 Und sein Gedeihen kam zurücke.
 Dein Obstbaum trug, dein trauend Feld,
 Das du so kümmerlich bestellte,
 Bracht ungewöhnlich reiche Früchte;
 Geschah denn dieß durch Menschenrath?
 Wars nicht der Herr, der alles that?
 Und wars ein Gott, der sann, wie er dich ganz vernichte?

Was siehst du dort? o siehst mit Lust!
 Ein sächsisch Heer, bey eignen Fahnen!
 Sey stolz darauf! und dein August,
 Sey stolz auf solche Unterthanen!
 Sieh, daß sie Seiner werth zu seyn
 Sich nicht vor Tod und Martern scheun,
 Beherzt der Knechtschaft Fessel brechen,
 Und vor Begierde brennen, dich,
 Dein Recht, ihr Vaterland, und sich
 Durch ihren Heldennuth zu schützen, und zu rächen.

O Nachwelt! wenn man dir einst sagt:
 Der Friedrich, den die Zeiten ehren,
 Der hats mit Sachsens Heer gewagt,
 Es wider Sachsen zu bewehren:
 So glaubst; du glaubest kein Gedicht,
 Er thats, kränkt ihnen Schwur und Pflicht,
 Und schreckte sie durch Schmach und Morden:
 Allein ihr Muth beschämte ihn:
 Sie blieben Sachsen; treu und kühn;
 Entflohn mit Ruhm, und sind ein neues Heer geworden.

Land

Land meiner Väter! sieh auch hier
 Die Hand der höhern Vorsicht walten.
 Der Feind nahm dir der Jugend Zier;
 Doch ganz sollt er sie nicht behalten.
 Für sie, verdient das keinen Dank?
 Zerbricht der Herr der Eisen Zwang,
 Und giebt die Tapfersten dir wieder,
 „Ach! aber, viel, erdrückt ihr Joch,
 „Und viele — — ja sie seufzen noch,
 Doch glaub, auch viele sind der Tapfern muthge Brüder.

Selbst als er mit Augustens Stadt
 Nur jüngst in seinem Grimme redte,
 Selbst da bewies er durch die That,
 Daß er dich noch, am Herzen hätte.
 Wer steurte sonst als er, die Wuth
 Der wilden unbegränzten Glut?
 Wer hieß die meisten Seelen leben?
 War das des blinden Zufalls Werk?
 Wars wohl der Menschen Augenmerk?
 O nein! die hatten sie dem Feuer übergeben.

Dein Gott rief seiner Engel Wacht,
 Daß sie die innre Stadt bedeckte;
 Und die, woran kein Mensch gedacht,
 Aus ihrem Todtenschlaf erweckte.
 Die führte sie mit treuer Hand
 Durch Schuß, Gefahr, und Schutt und Brand,
 Und milderte der Feinde Strenge.
 Nur wenig Opfer aus der Schaar,
 Die ganz in seinen Händen war,
 Sah sich der Richter aus, der Vater barg die Menge.



Er ist, der Leipzig noch beschützt,
 So grausam ihm sein Feind begegnet;
 Er ist, der dessen Handlung stützt,
 Und seine Märkte wieder segnet;
 Er, der auf Trauern und Verlust,
 Für **deinen gnädigen August**,
 Auch wieder Freuden weis zu schaffen.
 Land! freue dich mit ihm, und Dank
 Sey auch in **Kedern** dein Gesang,
 Und lob dem Mächtigen, selbst unter Joch und Waffen!

Dein König lebt dem Herrn zum Preis,
 Sieht seinen Rautenstock bekleiben,
 Und seinen Stamm ein frisches Reis,
 In seinem Erstgebohrnen treiben.
 Sieh, wie **den muthigen Kaver**
 Sein eignes und der Freunde Heer
 Bewundert und mit Lorbern schmücket;
 Und wie voll Treu und Dankbarkeit
 Sich Curland seines **Carls** erfreut
 Den es zum Herzog rief, und der es nun beglücket.

Noch einen Blick, o Land! auf dich,
 O thu ihn, thu ihn ohne Zähren:
 Wie freuen nicht die Fluren sich!
 Wie fröhlich prangen Blüth und Aehren!
 Auf Zeiten, frage Jahr, vor Jahr,
 Wie reich, wie fruchtbar jedes war,
 Und frage drauf die kaum Entflohen:
 Vergleich sie ohne Vorurtheil,
 Und find in ihnen Füll und Heil,
 Und lern aus ihnen Gott, den Vater ewger Thronen.

Bedräng-

Bedrängtes Sachsen! merke dann,
 Daß Gott, dein Gott, noch an dich denket,
 Und mächtiger dich trösten kann,
 Als dich ein Widersacher kränket.
 Er läßt mit dir nicht gar aus seyn,
 Nicht deines Falls den Neid sich freun,
 Ihm darf nur dein Gebeth vertrauen.
 Er kann ja überschwänglich thun;
 Er thats bereits an dir: Je nun!
 So trau ihm doch! Gewiß du wirst sein Anlitz schauen.

Ist's nicht, wie du begehrst, so gleich;
 So harre seines Rath's im Stillen.
 Dein Gott beherrscht ja noch sein Reich,
 Und hat noch heut den besten Willen.
 Da, wo der Menschen Rath verschwindt,
 Und alle Helfer Kinder sind,
 Da kann er, will er nur, noch retten:
 Und ist's uns gut, so will er das.
 Aus Liebe straft er, nicht aus Haß,
 Dann wären wir erst arm, wenn wir den Herrn nicht hätten.

Doch den und seiner Gnade Trost,
 Kann kein Gewaffneter uns nehmen.
 Ein Kühner wags, er droh erboßt,
 Am Ende wird sein Stolz sich schämen.
 Ein Hauch! so raucht der Berge Höh;
 Ein Wort von ihm! so stürmt die See;
 Noch eins: so hört sie auf zu sieden.
 Ein Blick! so ist der Frevler nichts;
 So schweigt der Eifer des Gericht's;
 So schweigt der Völker Trutz. Ein Wink! so ist es Frieden.

O kämst du wieder Himmelskind!
 Nach welchem wir so ängstlich schauen:
 Kämst, Städte die ist Asche sind,
 Und Land das wüste liegt zu bauen;
 Ein Trost zu seyn, für manchen Staat,
 Den wilder Krieg verheeret hat;
 Die Unterdrückten aufzurichten!
 O kämst du doch, den bitteren Zwist
 Der Herzen theilt, und Völker frist,
 Der Recht und Ländern flucht, und Mauern bricht, zu schlichten!

Gott! der du stürmst und Stürme stillst,
 Im Thau erfreust, in Wettern krachest:
 Gott, der du tödtest, wenn du willst,
 Und wenn du willst lebendig machest.
 Allmächtiger! hör auf zu drohn,
 Thu einen Wink: so kömmt er schon,
 Und Heere jauchzen ihm entgegen.
 So wird das müde Schwert zum Schaar,
 Der Spieß zur Sichel, wie er war;
 So ruht und blüht das Land, wie sonst, in deinem Segen!

O Vater! bist du ausgeföhnt:
 So schenke bald dieß Glück der Erden!
 Laß dieses Jahr von ihm gefrönt,
 Laß dieses Jahr uns stille werden!
 Doch nährt noch unsre Missethat,
 Den Zorn, den sie entzündet hat,
 Heißt unser eigen Wohl noch schlagen.
 Herr! so vergiß der Sünder Schuld,
 Erfüll die Deinen mit Geduld,
 Und klagt die Schwachheit doch: o so verzeih ihr Klagen!



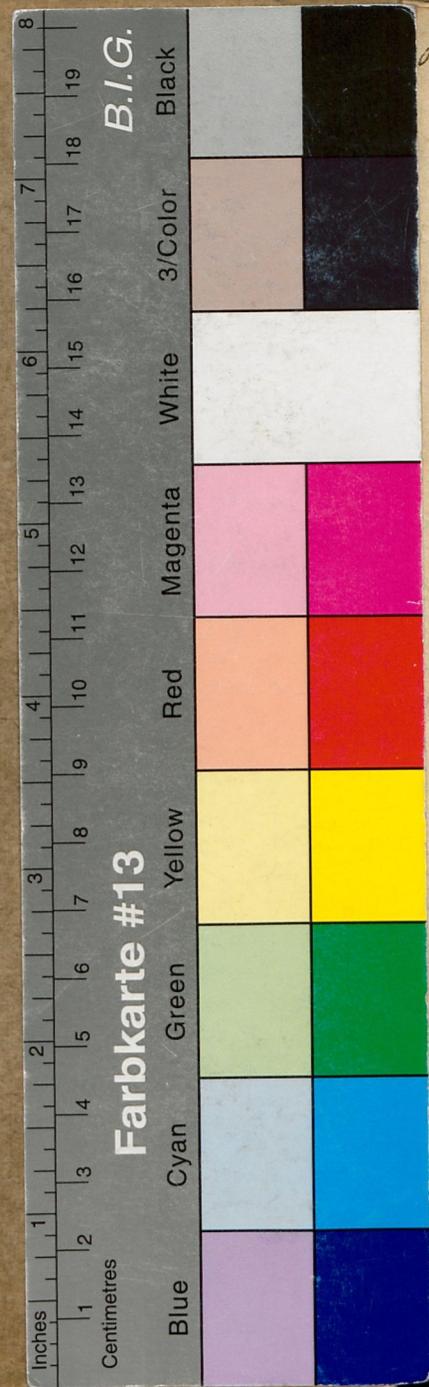
ULB Halle

3

005 039 630







h. 57/57.

Vd
2930

Poetische
Sedancken

von dem
verderblichen Kriege in Sachsen
eines
nach Straßburg Geflüchteten.
Nebst einer Ode,
das
klagende und getröstete Sachsen.

Zweyte Auflage.

Straßburg 1759.

